

**P.A. Silbermann  
Dr. Wolfgang Bühler (Jahrgang 1953)**



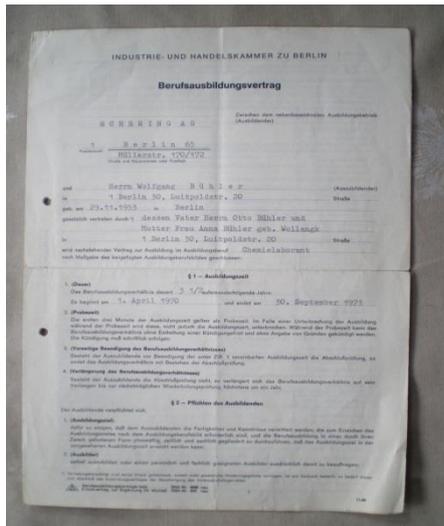
Tja, wo soll ich da mit dem Erzählen anfangen ...?

Einfach mal am besten dort, wo mir zu ersten Mal – das war im Jahre 1974/75 - klar wurde:

„Bis zur Rente musst Du ja noch etwa 40 Jahre deinen jetzigen Beruf ausüben ...!“.

Mit meiner damaligen beruflichen Tätigkeit möchte ich gern den Hintergrund beleuchten, um die Entscheidung die Silbermann-Abendschule zu besuchen, transparent zu machen.

Nach dem Realschulabschluss im März 1970 an der Georg-von-Giesecke Schule (damals noch in der Eißholzstraße am Kleistpark, Berlin) hatte ich zum 1.4.1970 eine Ausbildung (Abb.1) zum Chemielaboranten bei der Schering AG (heute Bayer AG) in Berlin (Wedding, Müllerstraße) begonnen (Abb. 2).



**Abb. 1:** Ausbildungsvertrag (Seite 1) bei der Schering AG



**Abb. 2:** Schering AG, Berlin-Wedding, Müllerstrasse Ecke Sellerstraße, um 1973

Nach vorzeitiger Beendigung der Ausbildung wurde ich Anfang 1973 als Angestellter in die Abteilung „Chemische Pflanzenschutzforschung“ (Abb. 3) übernommen.



Abb. 3: Schering AG, Forschungsgebäude, Berlin, Sellerstraße, 5. OG  
Chemische Pflanzenschutzforschung (helles Gebäude), um 1972

Meine Aufgabe war die Synthese organischer Verbindungen. Dazu muss ich bemerken, dass die „Chemie“ für mich immer schon eine große Leidenschaft war. Naheliegend war dann, dass ich gern Chemie studieren würde ...; aber ohne Abitur war das eben nicht möglich.

Durch meinen Vorgesetzten - der meinte ich hätte das „Zeug“ zum Chemiestudium - erhielt ich die Telefonnummer der PAS-Abendschule.

Im Herbst 1975 habe ich mich dann an der PAS-Abendschule (Abb. 4) eingeschrieben.

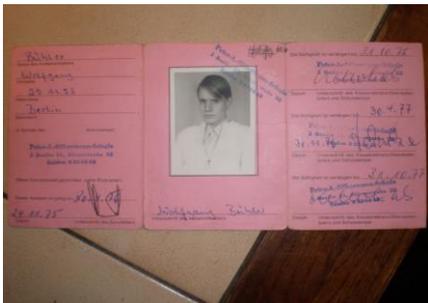


Abb. 4: Schülerausweis der PAS

Im Laufe der Zeit bildete sich ein fester kleiner Schülerkreis heraus, der nach 21:45 Uhr dann erst mal ein Restaurant oder Kneipe aufsuchte. Als „Favorit“ bildete sich dann langsam „Die Gurke“ (diese Kneipe gibt es heute nicht mehr) in der Motzstraße (Schöneberg) heraus. Na, da wurde dann auch manchmal etwas später ...!

Der Unterricht fand für den Einführungskurs und den HA-Kurs überwiegend in der Gasteiner Straße am Goethe-Gymnasium statt. Dazu habe ich mal eine alte Postkarte der Schule beigefügt (Abb. 5).



Abb. 5: Postkartenmotiv der damaligen Victoria-Luisen-Schule, um 1915

Für die Klassen HB7 und HC7 wurde dann am Friedrich-Ebert-Gymnasium unterrichtet.

Mit der Abschlussklasse HC7 wurde 1979 eine Klassenfahrt nach München zum Besuch des Deutschen Museums unter Leitung unseres Klassenlehrers Herrn Ludwig Werner unternommen.

Nach dem Abitur stellte sich dann die Frage, ob ich nun doch den Chemiestudiengang wählen sollte. Dazu hatte ich mir dann über eine Informationsveranstaltung des Arbeitsamtes am Ernst-Reuter-Platz Informationen eingeholt. Die mittelfristige Prognose am Arbeitsmarkt war nicht besonders ermutigend und nach dem Studium ein Taxi fahren wollte ich auch nicht unbedingt.

So bin ich dann durch eine Mitschülerin zum Pharmaziestudium gekommen; Sie meinte:

„Mach doch mit mir Pharmazie; das Studium hat ja auch etwas mit Chemie zu tun ...“

Na ja, irgendwie war das für mich perspektivvoller; zur Not kann man eventuell eine Apotheke eröffnen / übernehmen. Aber Apothekendienst kam für mich nicht in Betracht.

Ab 1.4.1980 ging es dann in Berlin Dahlem mit dem Pharmaziestudium los. Nach dem an das Studium anschließenden praktischen Jahr (je ein halbes Jahr in der Apotheke und bei Schering) konnte ich dann eine Promotionsarbeit (ab /1985/) mit dem Thema

„Neue Methoden zur Darstellung von Chinoxalin-2-essigsäureestern“

bei der Schering AG beginnen, die mit einem Promotionsstipendium von 1.200,- DM / Monat gefördert wurde.

Allerdings muss ich hier einräumen: Ein anderes angebotenes Thema (eine analytische Arbeit zur Isolierung und Identifizierung von Metaboliten u.a. mittels HPLC) bei Schering wäre mir lieber gewesen – damit wären meine Chancen für die Pharmaindustrie / Behörde anschließend sicherlich besser gewesen. Dazu hätte ich dann allerdings noch etwa 1½ Jahre warten müssen, da die Stelle noch von einem anderen Doktoranden besetzt war, und das wollte ich nicht.

Nach etwa zwei Jahren war dann auch die Arbeit fertig und meine Zeit bei Schering vorbei. Jetzt hieß es noch alles zusammenschreiben. Das war zu der damaligen Zeit noch gar nicht so einfach – der Homecomputer / PC ist zu dieser Zeit gerade aufgekommen.

So hatte ich dann anfangs meine doch teils schwer lesbaren handschriftlichen Entwürfe an jemanden weitergegeben um diese mittels Schreibmaschine einzutippen. Da die Person nicht viel vom chemischen Fach verstand, waren verständlicherweise leider immer Tippfehler vorhanden. Den ersten eigenen PC (Abb. 6) hatte ich dann zusammen mit einem 24-Nadeldrucker gekauft, um die Dissertationsschrift selbst tippen zu können.



Abb. 6: PC zur Anfertigung der Dissertation

Zwischenzeitlich hatte ich mich am Arbeitsmarkt (Stellenanzeigen) / Arbeitsamt (Kochstraße) nach einer Arbeitsstelle umgesehen und auch bei etlichen Firmen beworben. Im Arbeitsamt in der Kochstraße konnte ich dann ein Angebot in Berlin (Steiner Arzneimittel) als Kontrollleiter aus dem Computer herausfischen.

Nach Anruf, folgender schriftlicher Bewerbung bei Steiner Arzneimittel (Ostpreußendamm) und Vorstellungsgespräch hatte ich den Job zum 1.9.1988 bekommen. In dieser Position war ich für die Freigabe von Arzneimitteln verantwortlich, die in Berlin hergestellt wurden. Dazu war gerade ein neues Produktionsgebäude mit zugehörigem Laboratorium errichtet worden. Das Gebäude war jedoch noch nicht von der Bauabnahme freigegeben.

Laut Aussage von Herrn Dr. Wolfgang Steiner ist damit in 6 bis 8 Wochen zu rechnen.

Dr. Wolfgang Steiner: „Bis zur Abnahme des Gebäudes gehen Sie dann in unser Zweigwerk nach Beckedorf (Niedersachsen, in der Nähe von Bad Nenndorf); dort können Sie dann bei den dortigen Kollegen die analytischen Methoden kennenlernen.“

Tja, so war es dann (wie es meist so ist) aber nicht; die Abnahme hatte sich bis Mitte 1989 hinausgezögert. Für die Zeit dort hatte ich mir dann eine private Unterkunft bei einem älteren Ehepaar in Bad Nenndorf gesucht. Die einfache Fahrstrecke über die B65 zur Arbeitsstelle betrug dann ca. 11 km mit einer Fahrzeit von etwa 10 Minuten.

Kleine Begebenheit am Rande:

Im Winter 1988/1989 habe ich dann auf einer morgendlichen Fahrt zur Arbeit eine Straßenlaterne in Bad Nenndorf „umgenietet“; es war morgens und stockdunkel – Reif auf dem Auto / Fensterscheibe. Schnell auf der Frontscheibe ein kleines Loch frei gekratzt und los ... Die Straßenlaterne hatte ich gar nicht gesehen – die muss über Nacht dort neu aufgestellt worden sein ... (na, ja). Rums, und das war es (Abb. 7, Abb. 8)!



Abb. 7, Abb. 8: Beschädigte Straßenlaterne in Bad Nenndorf

So einfach wie heute – Handy raus und Polizei rufen war damals noch nicht. Also mit dem noch fahrbereiten PKW (nur der Kotflügel war ordentlich eingedrückt und die Laterne stand schief) zum etwa 200 m entfernten Kiosk und von dort die Polizei gerufen.

An Wochenenden bin ich dann immer mit dem PKW nach Berlin gefahren und durfte dazu immer am frühen Nachmittag des Freitags abreisen. Damals ging es ja noch über die Transitstrecken ... Immer schön „Gas“ (110 – 120 km/h) gegeben - und nie erwischt worden!

Mit dem beruflichen Aufenthalt im Zweigwerk Beckedorf konnte ich die analytischen Methoden kennenlernen, die ich dann in Berlin benötigte. Damals sind mir dann schon meine mangelhaften Kenntnisse in Statistik aufgefallen, diesem Mangel wollte ich dann bei passender Gelegenheit begegnen.

Doch zunächst chronologisch weiter.

Mitte 1989 war dann doch endlich das neue Produktionsgebäude in Berlin bezugsfertig vom Bauamt abgenommen. Jetzt hieß es: Nach Berlin zurück und das analytische Labor aufbauen. Dazu wurde mir ein erfahrener Kollege aus dem Werk Beckedorf an die Seite gestellt. Wir haben dann gemeinsam das leere Labor mit den entsprechenden Laborgeräten und HPLC-Anlagen ausgerüstet (Abb. 9, Abb. 10); dann wurde die Methode auf den neuen Anlagen validiert und bald die ersten analytischen Untersuchungen zur Chargenfreigabe durchgeführt.



Abb. 9: HPLC-Anlage



Abb. 10: Leeres Labor

Das war alles sehr spannend und hat auch viel Freude gemacht.

Zum 1. Januar 1991 habe ich dann zum damaligen Bundesgesundheitsamt (BGA) in Berlin gewechselt. Hiervon habe ich mir einen sicheren Arbeitsplatz versprochen, zumal hier explizit für die sog. Nachzulassung in größerem Umfang Mitarbeiter/innen eingestellt wurden. Meine Stelle hatte ich dann in der Abteilung „Besondere Therapierichtungen; hier: Phytopharmazie) angetreten, wo ich noch heute tätig bin. Zum Aufgabenbereich gehören die Prüfungen der pharmazeutischen Angaben auf Behältnis, äußerer Umhüllung, Gebrauchs- und Fachinformation nach dem Arzneimittelgesetz (AMG), sowie die Prüfung der pharmazeutischen Qualität (von der Pflanze bis zum Fertigarzneimittel).

Mit Auflösung des BGA im Jahr 1994 gingen daraus drei eigenständige Einrichtungen hervor: das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM), dem die Aufgaben des Instituts für Arzneimittel übertragen wurden, das Robert-Koch-Institut (RKI) und das Bundesinstitut für gesundheitlichen Verbraucherschutz und Veterinärmedizin (BgVV).

Nach dem Mauerfall am 9. November 1998 änderte sich dann auch der Amtssitz des BfArM. Das sog. „Berlin/Bonn-Gesetz“ regelte unter anderem den Umzug von Parlament und Teilen der Regierung von Bonn nach Berlin sowie den Umzug von Bundesbehörden und anderer Bundeseinrichtungen nach Bonn. Davon war dann auch das BfArM mit dem Umzug nach Bonn betroffen.

Im Oktober 1999 wurde dann nach Bonn gezogen; zunächst in ein Übergangsgebäude – dann 2001 in das fertiggestellte Gebäude (Abb. 11-13) am Robert-Schumann-Platz.



Abb. 11: Luftbild; im Vordergrund das BfArM und dahinter oben das MARITIM Hotel (entnommen WIKIPEDIA am 15.1.2016)



Abb. 12: Blick vom BfArM auf den Robert-Schumann-Platz



Abb. 13: Haupteingang des BfArM am Robert-Schumann-Platz (entnommen WIKIPEDIA am 15.1.2016)

An der FernUniversität Hagen hatte ich in den 1990er Jahre dann den Studiengang Soziale Verhaltenswissenschaften (Nebenfächer: Rechtswissenschaften, Statistik und Datenanalyse) begonnen, diesen Studiengang dann jedoch aufgegeben, um mich an der TFH-Berlin für die Fernstudiengänge QUALITÄTSTECHNIKER, QUALITÄTSMANAGER und AUDITOR einzuschreiben.

Aufgrund meiner Fort- und Weiterbildungen an der TFH-Berlin (Fernstudieninstitut) konnte ich dann meine Kenntnisse in Statistik und Qualitätsmanagement ausweiten und mit dem Berufsbild QUALITÄTSTECHNIKER, QUALITÄTSMANAGER und AUDITOR zum Abschluss bringen.

Die weiterführenden Kenntnisse erlaubten es mir, mich als Mitautor an dem Buch „Mathematik und Statistik kompakt, Grundlagen und Anwendung in Pharmazie und Medizin“ und einer Veröffentlichung in PZ-Prima „Statistische Prozesslenkung (SPC)“ zu beteiligen.

Mit den Studiengängen zum Qualitätsmanagement wurde ich dann ab Januar 2006 Qualitätsbeauftragter (i.V.) und dann ab Januar 2013 Qualitätsbeauftragter in meiner der Abteilung.

Im Jahre 2014 konnte ich über ein Antiquariat eine Silbermann Schülerzeitung (Abb. 14) von 1938, mit weiterem Sammelsurium dazu, erwerben. Das Sammelsurium wurde dann von mir für die PAS - als nachträgliches Dankeschön für die sehr gute Lehre und Betreuung - gespendet.

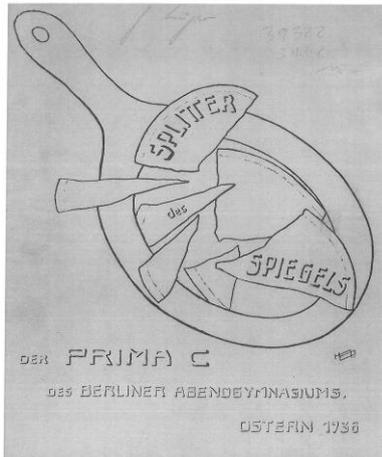


Abb. 14: Deckblatt der Schülerzeitung von 1938

Ohne Weiterbildung über die PAS wäre mir dieser Weg nicht möglich gewesen.

Fazit mit der Frage „Hat es sich gelohnt?“ Ambivalent – JA und NEIN.

JA deshalb, weil ich damit mal von Schering (heute Bayer) weggekommen bin und meinen Horizont ordentlich erweitern konnte.

NEIN deshalb, weil ich sicherlich bei Schering heute finanziell wesentlich besser gestellt wäre, als im öffentlichen Dienst.

Aber Geld ist ja nun mal nicht alles ...!

Herzlichste Grüße an alle, insbesondere die ehemaligen Klassenkameraden/innen, die Klassenlehrer/innen und Interessenten für ein Abitur an der PAS!

Dr. Wolfgang Bühler

Bonn, im Januar 2016